

Fabian Fechner

# Expansion Europas vom ersten bis zum zweiten Entdeckungszeitalter

Kurseinheit 2:

Wege des Wissenstransfers: Akteure vor ihrem institutionellen Background

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	III
Abbildungsverzeichnis .....	IV
1 Der Jesuitenorden in der Weltmission .....	5
1.1 Freiräume und Abhängigkeiten: Die administrative Struktur des Jesuitenordens.....	6
1.2 Die institutionalisierte und systematisierte Berichterstattung innerhalb des Ordens: Listen, Briefe, Berichte .....	9
1.3 Vom Manuskript zum Druck: Das Beispiel der Briefe des Perumissionars Mayr .....	15
2 Kaufmannsfamilien und Informationsmanagement: Das Beispiel der Fugger .....	25
1.1 Die „Fuggerzeitungen“ als Informationsmedium .....	25
1.2 Globale Dimensionen des Nachrichtennetzwerks der Fugger.....	28
3 Wissenstransfer über die Vereinigte Ostindische Kompanie .....	32
3.1 Kommunikationsstrukturen der Vereinigten Ostindischen Kompanie.....	32
3.2 Rumpfs „Amboinische Rariteitkamer“ .....	35
3.3 Nieuhofs „Gezantschap“ .....	39
3.4 Dejima als Umschlagplatz des Wissens: Engelbert Kaempfer .....	42
4 Die Herrnhuter Brüdergemeine als protestantischer global player .....	54
4.1 Entstehung und Aufbau der Herrnhuter Brüdergemeine .....	54
4.2 Zeisbergers Diarien vom Ohio .....	59
4.3 Bossarts „Historie der caribischen Inseln“ als offizielle Chronistik .....	62
Literaturverzeichnis.....	67

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Der Prokurator im administrativen Gefüge der Gesellschaft Jesu (Fechner 2015, 92). .....	8
Abbildung 2: Beispielseite aus dem „Neuen Weltbott“ (Stöcklein 1726, 70).....	19
Abbildung 3: Dominikus Mayr im Frontispiz von „Neu-aufgerichteter Amerikanischer Mayerhof“ (Mayr 1747, unpag.) .....	23
Abbildung 4: Zinzendorf als Lehrer der Völker des Erdkreises. Ölgemälde von Johann Valentin Haidt 1750, UA, Bildersammlung GS 583 (Mettele 2009, 104). .....	55
Abbildung 5: „Ein Denkmal der Caraiben, wie geglaubt wird, bey Reffbay in St. Jan, besucht und nach-gezeichnet 1767. 25 Aug.“, Zeichnung (Oldendorp 2000, Tafel I). .....	65

## 1 Der Jesuitenorden in der Weltmission

Zahlreiche Orden haben bereits im Mittelalter außereuropäische Gebiete bereist, um deren Bewohner dem christlichen Glauben zuzuführen, beispielsweise die Franziskaner und die Dominikaner. Die Missionsmethoden variierten beträchtlich, beispielsweise in der Nähe zur weltlichen Macht, der Missionsmethode und der Bereitschaft, sich den lokalen Situationen anzupassen. Insbesondere in der Frühzeit der Mission herrschte die Meinung vor, dass durch das punktuelle Ereignis der Taufe das wichtigste bereits vollbracht sei, indem der Betroffene in die Heilsgemeinschaft aufgenommen sei. Um die Leistungsfähigkeit eines Ordens zu unterstreichen, wurden auch immer wieder „Rekordtäufer“ hervorgehoben, die in geringer Zeit unzählige Indigene taufte. Je länger die Missionserfahrung andauerte, desto deutlicher wurde allerdings, dass die Missionsarbeit nachhaltiger sein musste. Sollten die Neophyten zu „wahren“ Christen werden, waren sie nicht nur zu taufen, sondern auch im Glauben zu unterweisen. Dabei waren sich die Theologen keinesfalls einig, welches Minimum an Glaubensinhalten für einen Indigenen heilsnotwendig war. Die „christlichen Sitten“ – in Bezug auf Sesshaftigkeit, Wirtschaftsformen und Sexualmoral – waren in einer Zeit, als Glaube und Religion keine streng definierten Lebensbereiche waren, nicht von der religiösen Unterweisung zu trennen.<sup>1</sup>

Briefe, Berichte und Chroniken aus der Feder von Missionaren zählen zu den wichtigsten Informationsquellen zu den Gebieten in Übersee. Lange vor wissenschaftlichen Akademien und Expeditionen unterrichteten sie eine interessierte Leserschaft in Europa über die Lebensweise indigener Völker, die Topographie ferner Weltgegenden, „kuriöse“ Pflanzen und Tiere sowie bislang unbekannte klimatische Phänomene. Die Neugierde der Daheimgebliebenen konnte, aber musste nicht gelehrter Natur sein, wie die häufige Behandlung als aufsehenerregend oder gar skandalös eingeschätzter Phänomene beweist. Dazu zählen die Nacktheit der Indigenen, deren „Götzendienst“, Menschenopfer und Anthropophagie, also die berüchtigte „Menschenfresserei“.<sup>2</sup> Doch waren die Funktionen der Berichte äußerst vielfältig. Sie sollten ebenso die Leistungen der betreffenden Orden dokumentieren, verbreiten und der Nachwelt erhalten. Der Hinweis auf getaufte Indigene, abgenommene Beichten, gegründete Ordensprovinzen und Missionsdörfer und (später vielleicht gar seliggesprochene) Märtyrer sollte das Wohlwollen staatlicher und privater Geldgeber sichern und Jugendliche dazu begeistern, in den betreffenden Orden einzutreten.

Die verschiedenen Orden sind aufgrund von mehreren Faktoren unterschiedlich stark an der Wissensproduktion und -dokumentation aus Übersee beteiligt gewesen. Im Falle des Jesuitenordens ist sie vielfach begünstigt: Die einzelnen Provinzen des Ordens hatten eine klar festgelegte Berichtspflicht gegenüber dem Ordensgeneral in Rom, der gemeinsam mit Assistenten und seinem Sekretär die Leitung des Ordens organisierte. Dann waren viele Patres im Orden akademisch sehr gut ausgebildet. Ein Ideal bestand darin, dass Missionare mindestens eine indigene Sprache lernen sollten, um sich kulturell den zu Bekehrenden

**Wissensproduktion  
durch Orden**

<sup>1</sup> Hierzu und im Folgenden vgl. zu den Missionsorden und -gesellschaften einfürend Hausberger 2004; zu den Jesuiten und deren Mission Pavone 2007; Hartmann 2001; Ferlan 2015; Worcester 2008; Meier 2000; Friedrich 2016.

<sup>2</sup> Zu diesen Topoi vgl. Menninger 1995; Pinheiro 2004; Metcalf 2005; Hassler 1992; Clendinnen 1987.

anzunähern – ganz im Gegensatz etwa zur Haltung der spanischen Autoritäten, die davon ausgingen, dass jeder Indio Spanisch zu lernen habe. Die Herausgabe von Missionsperiodika, werbenden Schriften und Provinzchroniken, auch in Übersetzungen, wurde aus historischem und apologetischem Interesse heraus systematisch von den Ordensoberen gefördert. Der ausgebaute PR-Apparat, ein offensives Auftreten und in der Ordensstruktur begründete Angriffsflächen führten zu einem äußerst umfangreichen „antijesuitischen“ Schrifttum, welches den Wissenstransfer mit Übersee ebenfalls ankurbeln konnten. Hinzu kommt, dass viele Druckschriften erhalten und gut zugänglich sind und im Zentralarchiv des Ordens in Rom (Archivum Romanum Societatis Iesu) eine umfangreiche Dokumentation gut erschlossen bereitsteht. All dies führt dazu, dass die Gesellschaft Jesu, wenngleich sie beileibe nicht der einzige Orden ist, in der Geschichtsschreibung eine besondere Rolle bei der Frage nach dem Wissenstransfer mit außereuropäischen Gebieten spielt.

Hinsichtlich der Teilnahme an der Weltmission ist der Jesuitenorden erst nach den Franziskanern, Dominikanern, Augustinern und Merzedariern eingetreten. Er wurde nämlich erst 1534 vom baskischen Adligen und Militär Ignatius von Loyola begründet und 1540 von Papst Paul III. bestätigt. Schon bald nach der Gründung war mit Franz Xaver (Francisco Javier) einer der engsten Vertrauten des Gründers und ersten Ordensgenerals als Missionar in Indien und Japan tätig. Weitere wichtige Etappen waren die Aufnahme der Mission im portugiesischen Brasilien (1549) und dann auch in Spanisch-Amerika, wobei der erste Versuch in Florida (1566) dramatisch scheiterte und erst mit Peru (1568) und Mexiko (1571) eine solide Ausgangsbasis geschaffen war. Neben der Mission war die Betreibung von Schulen eine Hauptaufgabe des Ordens. Im deutschen Kontext sind die Jesuiten allerdings vor allem als „Speerspitze gegen den Protestantismus“ in Erinnerung geblieben.

## 1.1 Freiräume und Abhängigkeiten: Die administrative Struktur des Jesuitenordens

### Die monolithische Verwaltung?

In der älteren Forschung wurde die Gesellschaft Jesu als Beispiel für ein straff – manchmal gar totalitär – regierte Organisation mit staatlichem Anspruch gesehen. Durch den Abgleich der strikten Regelwerke mit deren tatsächlicher Umsetzung hat sich in der neueren Forschung ein weitaus differenzierteres Bild ergeben.<sup>3</sup> Dadurch konnten gleichzeitig die Gegebenheiten in den einzelnen Ordensniederlassungen angemessener eingeschätzt werden, unter Abzug rechtfertigender und verteidigender Schreibabsichten.

An der Spitze des Ordens stand der Ordensgeneral, der von der Generalsversammlung in der Regel auf Lebenszeit gewählt wurde. Die Generalsversammlung konnte darüber hinaus ordensweit geltende Dekrete beschließen, die das grundlegende Regelwerk des Ordens, die Konstitutionen, ergänzten. Ihm zur Seite standen zeitweise bis zu fünf Assistenten. Unter deren Zuständigkeitsbereich, der Assistenz, waren in der Regel die Ordensprovinzen, die sich mit einem bestimmten Sprach- oder Verwaltungsbereich einer weltlichen Macht deckten, zusammengefasst. Das Oberhaupt einer Ordensprovinz war der Provinzial. Dieser wurde nicht wie bei zahlrei-

<sup>3</sup> Hierzu v. a. Friedrich 2011; Fechner 2015; Clossey 2010.

chen anderen Orden von den Mönchen einer Provinz gewählt, sondern vom General auf sechs Jahre ernannt.

Das Wahlrecht der Patres einer Provinz drückt sich anders aus. Die Generalversammlung trat nur temporär zusammen und wurde mit Delegierten der einzelnen Ordensprovinzen, den sogenannten Provinzprokuratoren, beschickt. Diese Provinzprokuratoren wurden dann tatsächlich von den 40 oder 50 dem Ordensalter nach ältesten Patres einer Provinz gewählt, die alle drei bzw. sechs Jahre in einer Provinzversammlung zusammentraten. Die Funktion dieser Provinzprokuratoren war jedoch nicht auf die Generalswahl beschränkt. Sie hatten die Ordensleitung auch über die wichtigsten Vorkommnisse in ihren entsendenden Provinzen zu unterrichten. Diese mündlichen Berichte vor dem Ordensgeneral wurde sehr erst genommen, und es wurde sehr von der Ordensleitung darauf gedrängt, dass sie zusätzlich zum sehr engmaschigen schriftlichen Berichtswesen erbracht wurden. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts war erkannt worden, dass für eine „wahrhaftige“ Information der bloße Buchstabe nicht ausreichte, sondern umfassend unterrichtete und erfahrene Ordensleute, die eine gewisse Zeit in unterschiedlichen Teilen ihrer Provinz zugebracht hatten, unmittelbar vorstellig werden sollten.<sup>4</sup> Darüber hinaus konnten sie Anträge und Beschwerden der Patres, die sie vertraten, als „Postulate“ in Listenform weitergeben. Nicht selten nutzten die Entsandten ihren Aufenthalt in Europa, um Manuskripte zu ihren Provinzen in Druck zu geben. Beispielsweise publizierte der einflussreiche Perumissionar José de Acosta seine „Natur- und Sittengeschichte der Neuen Welt“ („*Historia natural y moral de las Indias*“) 1590 in Sevilla, nachdem er von seiner Heimatprovinz nach Europa entsandt worden war. Das Zusammenspiel der einzelnen Provinzen mit den zentralen Institutionen in Rom durch die Vermittlungstätigkeit der Provinzprokuratoren war somit ein sehr ausbalanciertes Verwaltungs- und Kommunikationsgefüge (Abb. 1).

## Verwaltung als Dialog

<sup>4</sup> Hierzu zusammenfassend Martínez-Serna 2009.

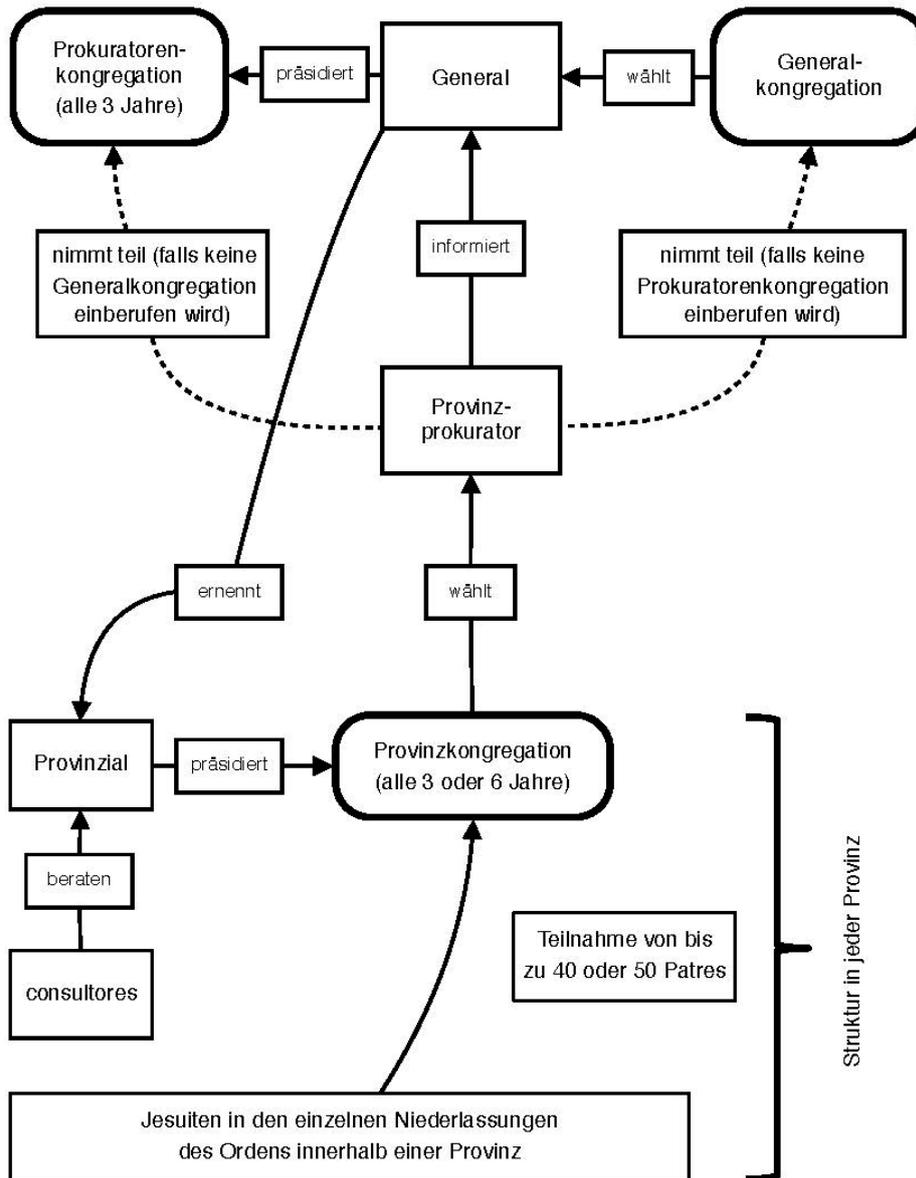


Abbildung 1: Der Prokurator im administrativen Gefüge der Gesellschaft Jesu (Fechner 2015, 92).

### Prokuratoren „von unten“

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts stellte sich allmählich heraus, dass das Entsenden der Provinzprokuratoren besser organisiert werden musste. Sie hatten zwar in der Regel profunde Kenntnisse über ihre Heimatprovinz, waren aber schlecht darauf vorbereitet, mit weltlichen und geistlichen Autoritäten in Spanien, Portugal oder Italien zu verhandeln, um kommende Entsendungen von Missionaren nach Übersee vorzubereiten. Deshalb bildeten sich schrittweise und eher experimentell von unten als programmatisch von oben geplant stationäre, hauptamtliche Prokuratorenämter heraus. In Rom, Lissabon, Madrid, Sevilla und weiteren andalusischen Abfahrtschiffen wurden nach und nach solche Stellen eingerichtet, die im Idealfall längerfristig von Patres besetzt wurden, die juristisch ausgebildet waren und sich mit den Gepflogenheiten bei Hof und in der Diplomatie auskannten. Diese Prokuratoren sollten ähnliche Aufgaben in einer Hand vereinen, effizienter verwalten und bei guter Vorbereitung und vorteilhaftem Netzwerken mit den Behörden effektiver verhandeln können. Dieser zentrierenden Kraft der Aufgabenbündelung wirkten aber besonders aufgrund des raschen Wachstums der

Gesellschaft Jesu zentrifugale Kräfte entgegen: Zum einen gab es nämlich Bestrebungen, permanente Prokuratoren, die entweder nur für Übersee oder das Mutterland zuständig waren, zu berufen. Wirtschaftlich besonders erfolgreiche Provinzen wie etwa Mexiko drängten die Ordenszentrale zudem stets dazu, dass sie eigene ständige Prokuratoren erhalten sollten. Dabei war bei jeder Einrichtung eines neuen Amtes umstritten, wer genau die laufenden Kosten zu tragen hatte und wo die Prokuratoren in der bestehenden Hierarchie einzuordnen seien.<sup>5</sup> Nicht wenige Patres hatten zuvor einige Erfahrung in den Überseemissionen gesammelt und nutzten dann ihre Stellung in Europa, um Wissen über die weit entfernten Gebiete zu vermitteln und Sinn und Ziel der Weltmission zu verteidigen. Insbesondere die ständigen Prokuratoren, welche am spanischen Königshof zwischen Orden und Krone vermittelten („procuradores en Corte“), sind besonders hervorgetreten. Manuel Rodríguez Villaseñor (1628-1684) veröffentlichte in seinem Todesjahr eine „Geschichte der Entdeckungen, Eroberungen und Heidenmission“ im Amazonasgebiet („El Marañón y Amazonas. Historia de los descubrimientos, entradas y reducción de naciones“). Gaspar Roderó (1669-1742), von 1726 bis 1740 einer seiner Amtsnachfolger, veröffentlichte um 1737 in Madrid einen Missionsbericht über Kalifornien („Informe sobre la California“). Die Informationsvermittlung zwischen den Überseeprovinzen und Europa fand also nicht nur durch die Provinzprokuratoren, sondern auch durch weitere Amtsträger statt, deren Amt den Informationsfluss begünstigte.

## 1.2 Die institutionalisierte und systematisierte Berichterstattung innerhalb des Ordens: Listen, Briefe, Berichte

Das vielgliedrige und umfangreiche Berichtssystem innerhalb des Jesuitenordens hat zu dessen Charakterisierung als „Schriftorden“ geführt. In regelmäßigen Abständen hatten die verschiedenen Missionen und Niederlassungen einer Provinz finanzielle und personelle Angaben sowie Fortschritte in Mission und Schulwesen an den Provinzial zu senden, der dann verschiedene Kataloge zusammenstellte und an die Ordenszentrale nach Rom schickte. Den klaren Vorgaben zur Berichterstattung steht eine schwankende und tastende Informationspraxis gegenüber, die keinesfalls einheitlich war und im Einzelfall immer wieder Überraschungen bereithält.<sup>6</sup> Grundlegend war die Unterscheidung in „erbauliche“ Briefe, welche vielfach abgeschrieben wurden, zwischen den Niederlassungen zirkulierten, auch während der gemeinsamen Speisen verlesen werden konnten und vielfach auch an Außenstehende weitergegeben wurden. Gegebenenfalls konnten diesen hebenden Nachrichten streng vertrauliche Informationen in geheimen Beischreiben, sogenannten „hijuelas“ („Töchterchen“) folgen. Diese Schreiben waren nur für den Oberen bestimmt. Schon der Ordensgründer Ignatius von Loyola und sein enger Vertrauter Franz Xaver traten für diese unterschiedlichen Ebenen der Korrespondenz ein.<sup>7</sup> Daneben hatte jeder Jesuit, ganz gleich wo in der Ordenshierarchie er sich befand, an allen direkteren Vorgesetzten vorbei Schreiben an den Ordensgeneral zu richten, die für ihn allein bestimmt waren. Daher ihr Name: „soli“.

**Gegenstimmen der  
„Töchterlein“**

<sup>5</sup> Mit weiterer Literatur Friedrich 2011; Fechner 2015, 39-68.

<sup>6</sup> Generell zur Berichterstattung in der Gesellschaft Jesu und zur Archivierung Friedrich 2008a; Friedrich 2011.

<sup>7</sup> Wicki 1976, 95.